

# Architekt Hans Kollhoff im Gespräch: „Berlin braucht Dichte!“

*Bernhard Schulz*

**Mit Ihrem Namen, Herr Kollhoff, ist die Planung am Alexanderplatz verbunden, für den Sie eine Reihe von Hochhäusern vorgeschlagen haben. Mittlerweile sind dort einige im Bau. Sind Sie zufrieden?**

Da passiert etwas, aber weil man glaubt, damit bei den Wählern punkten zu können, werden die Türme zwanzig Meter kleiner gemacht, und natürlich kommt dann der Bauherr und sagt, ihr habt mir aber soundsoviel Quadratmeter Fläche versprochen, uns bleibt nichts anderes übrig, als den Turm dicker zu machen. Das ist für Hochhäuser der worst case. Damit verlieren die Türme jede Eleganz. Da fehlt eine architektonische Stimme, die souverän die Architektur und den Städtebau im Blick hat.

**Woran denken Sie noch beim Stichwort Städtebau?**

An der Friedrichstrasse hat man das Fass zum Überlaufen gebracht. Das Thema wird einfach der Verkehrssenatorin überlassen. Das kann doch nicht sein! Inzwischen ist die Friedrichstraße eine trostlose, schäbige Zäsur, sie zerschneidet die Stadt. Die Friedrichstraße, wie sie sich nach der Wiedervereinigung entwickelt hat – das war nicht alles gut, da waren diese Riesenblöcke, aber damit konnte man umgehen. Es gab Anlass zur Hoffnung, dass daraus wieder eine attraktive städtische Straße wird. Die gesamte Friedrichstraße vom Mehringdamm bis zum Oranienburger Tor müsste ein Projekt werden, ein städtebauliches Projekt von höchster Priorität, vor allem im Interesse der Fußgänger.

**Es braucht Platz für Fußgänger, es braucht Platz für Fahrräder, und es braucht Platz für Autos – keiner soll den anderen verdrängen, das ist für die Politik maßgeblich. Kann das gutgehen?**

Ich nenne das inzwischen das „Olivaer-Platz-Prinzip“: Der Platz wird einfach so zerstückelt, dass jeder seinen Teil bekommt. Es parken genug Autos dort, die Senioren haben ihre Seniorenecke, die Kinder haben den Kinderspielplatz, alles schön abgegrenzt und eingezäunt. Ein paar Meter weiter, am Ludwigkirchplatz, funktioniert's doch! Ganz ohne gartengestalterischen Ehrgeiz. „Olivaer Platz“ ist das Prinzip, das ich in Berlin überall sehe, auch beim ehemaligen Flughafen Tegel. Den Mut, dort ein großstädtisches Quartier zu realisieren, hat keiner mehr. Jeder darf Ansprüche stellen und bekommt seinen Teil.

**Wie soll denn nun die Stadt bebaut werden?**

Berlin braucht Dichte! Gerade mit der Erfahrung des heißen Sommers muss man erkennen, es muss dichter gebaut werden. Parzellenweise bebaut, mit Höfen wie hier in Charlottenburg mit großzügigen Bürgersteigen und Baumreihen auf jeder Seite, da gibt's nichts zu erfinden, das geht nicht besser. Bausenator Geisel hat das Thema aufgegriffen und gesagt, wenn wir die Stadt klimaresilient machen wollen, müssen wir höher und dichter bauen als bisher. Das ist ein Satz, an dem werden sich viele reiben. Man muss noch einen Schritt weiter gehen und sagen: Der Berliner Haustyp im Blockverband ist bis heute

unschlagbar!

### **Das gute alte Berlin ist also das bessere?**

Aber natürlich, was den Stadt- und Hausbau betrifft, auf jeden Fall. Das muss ja nicht so opulent sein wie zur Gründerzeit. Mit dem Berliner Haustypus und mit intelligenter Architektur und Konstruktion würden wir gewaltig vorankommen, als Alternative auch zum sogenannten Sozialen Wohnungsbau. Mit seiner ausgewogenen Mischung von Eigentum und Miete und dem Versuch, durch langfristigen Mietkauf die Eigentumsquote anzuheben, ist er konkurrenzlos.

### **Und wie steht's mit der Ökologie?**

Man muss bei diesen alten Häusern das Dach und den Keller dämmen, die guten alten Fenster isolierverglasen und eine neue Heizungsanlage einbauen. Wenn man das Ergebnis vergleicht mit Neubauten, die ringsum eingepackt werden mit Styropor und in 30 bis 40 Jahren abgerissen werden – die kommen an die ökologische Performance von Berliner Altbauten, die schon 120 Jahre stehen, nicht heran.

### **Noch ein Reizthema: Was wird aus der Bauakademie?**

Vergessen Sie es. Uns Architekten und unserer Gesellschaft fehlen heute alle, aber auch ALLE Voraussetzungen, ein solches Projekt in Angriff zu nehmen und zu bauen. Davor, dass man es dennoch versucht, habe ich Angst. Deshalb schlage ich vor, auf eine ebenso quälende wie unfruchtbare Diskussion zu verzichten, das historische Grundstück nicht mit einer Peinlichkeit zu entwerten und stattdessen ein „Haus der Baukultur“ zu realisieren, wo noch viel Platz ist, etwa im Hansaviertel, vielleicht sogar als Erweiterungsbau der Akademie der Künste. Um auf bessere Zeiten zu warten und gegen den horror vacui pflanze man 64 Pyramideneichen im Raster. In fünf Jahren sind die Bäume bald so hoch wie der Schinkel-Bau. Man kann aber auch in der Mitte ein paar Bäume sparen, um eine Lichtung anstelle des Lichthofes einzurichten mit einigen Bänken – zum Verweilen und Nachdenken über die Architektur in Deutschland.

[Zur Startseite](#)